

Die Mitte steht



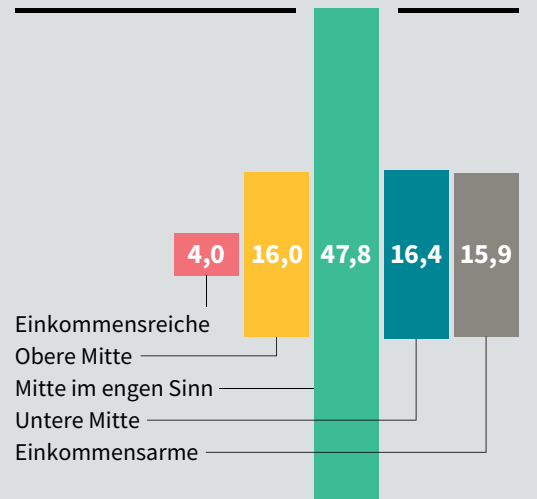
Foto: Caritas

Einkommensverteilung. Wie findet man heraus, ob in Deutschland tatsächlich ein Zerfall der Mittelschicht droht – folgt man der nüchternen Statistik oder fragt man jemanden, der sich täglich mit den Sorgen der Menschen befasst? Der iwd hat beides getan: Die Zahlen sagen, dass nach wie vor fast die Hälfte der Bundesbürger zur Mitte im engen Sinn gehört – fasst man die Einkommensspannen etwas weiter, sind es sogar 80 Prozent. So sieht es auch Georg Cremer: Der Generalsekretär des Deutschen Caritasverbands betont in seinem Kommentar, dass es den Bundesbürgern heute materiell deutlich besser gehe als in den oft verkündeten 1950er bis 1970er Jahren. Die Soziale Marktwirtschaft müsse aber dafür sorgen, dass die Menschen auch in Zeiten schwächerer Wachstumsraten ihre Potenziale entfalten könnten.

→ [Seiten 2-5](#)

Deutschland, deine Schichten

So viel Prozent der 81 Millionen Bundesbürger gehörten im Jahr 2014 dieser Einkommensschicht an



Ursprungsdaten: Sozio-oekonomisches Panel
© 2017 IW Medien / iwd

Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

Glück im Unglück

Unfallversicherung. Rund 1,1 Millionen Mal verunglückten Arbeitnehmer im Jahr 2015 an oder auf dem Weg zu ihrem Arbeitsplatz so schwer, dass sie sich bei der gesetzlichen Unfallversicherung melden mussten. Das klingt nach viel, ist es aber nicht: Das Risiko, einen Arbeitsunfall zu erleiden, war vor 25 Jahren noch mehr als doppelt so groß.

→ [Seiten 6-7](#)

Verunglückt im Job

im Jahr 2015

944.744
Meldepflichtige Arbeitsunfälle

181.318 Meldepflichtige Wegeunfälle



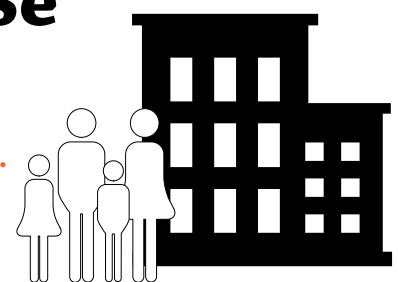
Quelle: Bundesministerium für Arbeit und Soziales
© 2017 IW Medien / iwd

Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

Unbekannte Große

Familienunternehmen.

Oft sind sie „Hidden Champions“, gehören also in ihrer Branche zu den Top 3 auf der Welt, und trotzdem sind sie in der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt: Die Rede ist von den fast 4.700 großen Familienunternehmen in Deutschland, die zusammen rund 18 Prozent aller Arbeitsplätze stellen. Zu finden sind sie vor allem in NRW, Bayern und Baden-Württemberg – aber kaum in Ostdeutschland.



→ [Seiten 10-11](#)

Die Vermessung der Mitte

Einkommensverteilung. Die Mittelschicht erodiert, lautet eine These in der aktuellen Verteilungsdiskussion. Doch so pauschal stimmt das nicht, hat das IW Köln in einer Studie herausgefunden. Allerdings erreichen bestimmte Menschen mit höherer Wahrscheinlichkeit die Mitte als andere.

Vor kurzem rätselte „stern.de“: „Ist die Mittelschicht eine Illusion?“ Die Verteilungsforscher aus dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln versuchen, diese Frage zu beantworten indem sie genau hinschauen. Der erste Schritt zu differenzierten Erkenntnissen ist, die deutsche Bevölkerung nicht einfach in Arm, Mitte und Reich einzuteilen, sondern fünf Schichten zu bilden. Zwar ist das Einkommen nicht das einzige Kriterium, an dem sich die Zugehörigkeit eines Menschen zu einer Schicht festmacht – Bildung und Werte beispielsweise spielen

auch eine Rolle. Dennoch ist das Geld in der Verteilungsdiskussion der ausschlaggebende Faktor. Deshalb wird die Schichtenabgrenzung anhand der Relationen zum Medianeinkommen vorgenommen, das für einen Single im Jahr 2014 monatlich 1.758 Euro netto betrug (Grafik):

Die klassische Mittelschicht umfasst Einkommen von 80 bis 150 Prozent des Medians. Zur unteren Mitte gehören alle, die über mehr als 60 Prozent des Medianeinkommens verfügen, und die obere Mitte endet beim Zweieinhalbfachen. Daran gemessen, ist Deutschland nach wie

vor eindeutig eine Mittelschichtsgesellschaft (Grafik Seite 3):

Knapp 48 Prozent der Bundesbürger gehören zur Mitte im engen Sinn – nimmt man die obere und untere Mitte dazu, sind es sogar 80 Prozent.

Wer diese Mitte repräsentiert, erfährt man etwa, wenn man sich die soziodemografischen Merkmale genauer anschaut. So zählen Alleinerziehende eher selten zur Mittelschicht: Rund 38 Prozent von ihnen gehören zu den relativ Armen und weitere 25 Prozent zur unteren Mitte.

Aufschlussreich ist auch die Analyse nach Berufsgruppen. Demnach verläuft die Grenze zur Mittelschicht längst nicht mehr an der sogenannten Kragenlinie, die einstmals Arbeiter von Angestellten trennte. Im Gegenteil:

Fast 70 Prozent der Facharbeiter, Vorarbeiter und Meister gehören zur Mittelschicht.

Nach oben abgesetzt haben sich im Wesentlichen drei Gruppen, die damit keine typischen Vertreter der Mitte im engen Sinn mehr sind. Dazu zählen vor allem die 6,3 Millionen hochqualifizierten Angestellten. Von ihnen ist mehr als die Hälfte der oberen Mitte oder den Einkommensreichen zuzurechnen – während dies in der Gesamtbevölkerung nur auf jeden Fünften zutrifft.

Die zweitgrößte Gruppe sind die Selbstständigen – und das gilt sogar

Zu welcher Schicht gehöre ich?

Monatliches Haushaltsnettoeinkommen im Jahr 2014 in Euro

| | Single | Paar ohne Kinder | Paar mit einem Kind | Paar mit zwei Kindern |
|---|------------------------|------------------------|------------------------|------------------------|
| Einkommensreiche: mehr als 250 Prozent des Medianeinkommens | mehr als 4.400 | mehr als 6.590 | mehr als 7.910 | mehr als 9.230 |
| Obere Mitte: 150 bis 250 Prozent | 2.640 bis 4.400 | 3.960 bis 6.590 | 4.750 bis 7.910 | 5.540 bis 9.230 |
| Mitte im engen Sinn: 80 bis 150 Prozent | 1.410 bis 2.640 | 2.110 bis 3.960 | 2.530 bis 4.750 | 2.950 bis 5.540 |
| Untere Mitte: 60 bis 80 Prozent | 1.050 bis 1.410 | 1.580 bis 2.110 | 1.900 bis 2.530 | 2.220 bis 2.950 |
| Einkommensarme: weniger als 60 Prozent | bis 1.050 | bis 1.580 | bis 1.900 | bis 2.220 |

Werte gerundet auf 10 Euro; Medianeinkommen: Eine Hälfte der Bevölkerung hat ein höheres Einkommen, die andere Hälfte ein niedrigeres. Für Singles betrug das Medianeinkommen 2014 netto 1.758 Euro im Monat; Kinder: unter 14 Jahren

Ursprungsdaten: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)
© 2017 IW Medien / iwd

Beruf und Schicht: Der Meister ist die Mitte

So viel Prozent der jeweiligen Berufsgruppe gehörten im Jahr 2014 zu dieser Einkommensschicht


Hervorgehobene Werte: Diese Einkommensschicht ist gegenüber der Gesamtbevölkerung deutlich überrepräsentiert

Einkommensarme: weniger als 60 Prozent ...
Untere Mitte: 60 bis 80 Prozent ...
Mitte im engen Sinn: 80 bis 150 Prozent ...
Obere Mitte: 150 bis 250 Prozent ...
Einkommensreiche: mehr als 250 Prozent ...
 ... des bedarfsgewichteten Medianeinkommens

| | Einkommens- arme | Untere Mitte | Mitte im engen Sinn | Obere Mitte | Einkommens- reiche | in Millionen |
|--|---------------------|--------------|------------------------|-------------|-----------------------|-----------------|
| Gesamtbevölkerung | 15,9 | 16,4 | 47,8 | 16,0 | 4,0 | 81,0 |
| Un- und angelernte Arbeiter | 20,8 | 29,6 | 45,5 | 4,1 | 0,0 | 4,6 |
| Facharbeiter, Vorarbeiter, Meister | 6,2 | 14,6 | 68,6 | 10,1 | 0,5 | 4,2 |
| Einfache Angestellte | 14,9 | 19,8 | 53,8 | 10,3 | 1,2 | 5,8 |
| Qualifizierte Angestellte | 4,3 | 9,9 | 58,7 | 24,6 | 2,5 | 9,9 |
| Hochqualifizierte oder leitende Angestellte | 2,2 | 3,3 | 40,8 | 40,7 | 13,1 | 6,3 |
| Selbstständige ohne Mitarbeiter | 9,7 | 9,5 | 37,1 | 28,3 | 15,5 | 2,3 |
| Selbstständige mit Mitarbeitern | 5,8 | 3,4 | 35,1 | 30,2 | 25,6 | 1,4 |
| Beamte im unteren und mittleren Dienst | 0,1 | 6,7 | 65,7 | 26,5 | 1,0 | 0,6 |
| Beamte im gehobenen und höheren Dienst | 1,7 | 2,5 | 36,9 | 48,3 | 10,7 | 1,9 |
| Arbeitslose | 57,9 | 17,4 | 21,3 | 2,4 | 1,0 | 3,4 |
| Rentner | 16,8 | 22,7 | 49,6 | 9,1 | 1,9 | 17,1 |
| Pensionäre | 0,0 | 2,3 | 46,8 | 40,6 | 10,3 | 1,5 |
| Studenten | 33,2 | 12,6 | 38,9 | 12,1 | 3,2 | 2,5 |
| Sonstige | 21,6 | 19,5 | 45,6 | 10,7 | 2,6 | 19,4 |

Bedarfsgewichtet: Haushaltseinkommen werden unter Berücksichtigung der Ersparnisse durch die gemeinsame Haushaltsführung in Pro-Kopf-Einkommen umgerechnet;
 sonstige: Kinder, in Ausbildung, Nichterwerbstätige etc.

Ursprungsdaten: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)
 © 2017 IW Medien / iwd

 Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

für Solo-Selbstständige und Freiberufler ohne Mitarbeiter: Mehr als 28 Prozent von ihnen gehören der oberen Mitte an und 15,5 Prozent sind sogar reich.

Die dritte Gruppe sind die Beamten – einschließlich der ehemaligen:

41 Prozent der Pensionäre zählen zur oberen Mitte – und jeder zehnte zu den Reichen.

Nach unten aus der Mittelschichtsgesellschaft hinaus fallen vor allem Arbeitslose: 58 Prozent von ihnen sind armutsgefährdet. Damit

ist Arbeitslosigkeit das Abstiegs- und Armutsrisiko schlechthin.

Aus IW-Trends 1/2017

Judith Niehues: Die Mittelschicht in Deutschland – Vielschichtig und stabil
iwkoeln.de/mittelschicht



Foto: Caritas

Einkommensverteilung. Mit seinem 2016 veröffentlichten Buch „Armut in Deutschland“ hat **Georg Cremer**, Generalsekretär des Deutschen Caritasverbands, für Furore gesorgt. Der 64-jährige Volkswirt setzt sich für Hilfen ein, die Arme wirklich erreichen. Den Meldungen über die vermeintlich bedrohte Mittelschicht tritt er vehement entgegen.

„Es geht uns heute deutlich besser als früher“

Die Mitte in Deutschland zerfällt nicht. Das zeigt der nüchterne Blick auf die Daten. Wir müssen einer postfaktischen Untergangsrhetorik entgegentreten. Gerade weil die Statusangst den Abgrenzungsegoismus der Mitte nach unten befeuern kann, sollte es zur ethischen Verantwortung der Akteure in der Sozialstaatsdebatte gehören, einen Duktus der Dramatisierung zu vermeiden. Diese Anforderung wird in der medialen Zuspitzung häufig verletzt.

Aber warum stößt die Untergangsrhetorik auf so viele offene Ohren, wo doch – wie eine Allensbach-Umfrage von 2016 zeigt – drei Viertel der Befragten ihre persönliche Situation als gut oder sehr gut bezeichnen? Die breite Mitte selbst plagt weniger die Sorge vor akuten Mangellagen, sondern die Ängste vor Wohlstandsverlust und Prekarisierung beziehen sich auf die Zukunft. An der Mitte nagt die Vorstellung, die eigenen Kinder könnten den Lebensstandard, den man selbst erreicht hat, nicht halten. Natürlich gehört zur ganzen Wahrheit, dass es in einer offenen Gesellschaft nicht nur gesellschaftliche Aufstiege, sondern auch Abstiege im Einkommensgefü-

ge gibt. Nur in einer historischen Ausnahmesituation, wie den Nachkriegsdekaden mit ihren massiven Realeinkommensgewinnen für alle Schichten, konnte diese simple Wahrheit aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwinden. Aber, auch dies zeigen die Daten, der befürchtete Absturz aus der Mitte nach ganz unten ist selten. Aufstiege wie Abstiege finden ganz überwiegend zwischen benachbarten Einkommensklassen statt.

Die hohen Wachstumsraten der Nachkriegsdekaden kommen nicht wieder. Unbestreitbar ist, dass es bei dauerhaft niedrigen Wachstumsraten weit schwieriger ist, Konflikte abzumildern, wenn Individuen und Gruppen ihre Position im Einkommensgefüge verbessern oder zurückfallen. Trotzdem macht es keinen Sinn, die 1950er, 1960er und 1970er Jahre nostalgisch zu verklären. Es geht uns, alles in allem, heute deutlich besser, auch materiell.

Und dennoch wird man die Debatte allein mit akkurater Statistik nicht wenden können. Was uns fehlt, so der Soziologe Stephan Voswinkel, ist eine „positive Vision einer Postwachstumsgesellschaft“, eine

positive Zukunftserwartung bei niedrigeren Wachstumsraten. Sie kann, so Voswinkel, nur entwickelt werden, wenn es gelingt, das Versprechen, das hinter Wachstum und sozialem Aufstieg steht, vom Wachstum selbst zu entkoppeln. Menschen wollen aufsteigen, um ihre Lebensqualität zu verbessern, um Autonomiespielräume zu gewinnen und Wertschätzung zu erfahren. Diese hinter dem Wunsch nach sozialem Aufstieg stehenden Bedürfnisse müssen aber nicht zwingend über Aufstiegs konkurrenz realisiert werden. Eine solche positive Zukunftsvorstellung zu entwickeln, ist dringender denn je.

Eine Wirtschafts- und Bildungspolitik, die die Voraussetzungen für Innovation und Produktivität schafft, kann die materielle Basis für ein gelingendes Leben sichern. Eine sozial stark eingehegte Marktökonomie kann dafür den Rahmen schaffen. Das Konzept einer inklusiven Sozialen Marktwirtschaft kann Orientierung geben. Dazu gehört ein starker Sozialstaat. Wir können ihn so weiterentwickeln, dass er besser als heute Menschen dabei unterstützt, ihre Potenziale zu entfalten.

Stabile Gesellschaft?

Einkommensverteilung. Die Mittelschicht ist die Stütze der deutschen Gesellschaft, aber sie wird von Abstiegsängsten geplagt. Sind die Sorgen berechtigt?

Dass die deutsche Gesellschaft nach wie vor von der Mittelschicht dominiert wird, steht außer Frage. Doch ist diese Mitte auch stabil? Oder spaltet sich die Gesellschaft in Arm und Reich, wie es in den USA zu beobachten ist? Die Antwort ist ein klares Jein: Von einer auseinanderdriftenden Gesellschaft kann nicht die Rede sein – aber vom Trend zur nivellierten Mittelstandsgesellschaft, den der Soziologe Helmut Schelsky in den 1950er Jahren zu erkennen glaubte, eben auch nicht.

Hinzu kommt: Je nachdem, welche Jahre man miteinander vergleicht, kann die Diagnose ganz unterschiedlich ausfallen. Präziser wird das Bild, wenn man Entwicklungsphasen betrachtet (Grafik):

- **Von 1991 bis 1997** wuchs die eng gefasste Mittelschicht im Zuge des ostdeutschen Aufholprozesses kräftig: Ihr Anteil an der Bevölkerung stieg von 50,5 auf 54,8 Prozent.
- **Bis 2005** schrumpfte die Mitte dann wieder auf 49,7 Prozent. Parallel dazu stieg sowohl der Anteil der Einkommensarmen mit weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens als auch der Anteil der Reichen mit mehr als 250 Prozent.
- **Seit einem Jahrzehnt** verändert sich das Schichtengefüge nur noch leicht: Im Jahr 2014 war der Anteil der Mitte um knapp 2 Prozentpunkte kleiner als 2005 und der Anteil der Armutsgefährdeten um 1,7 Prozentpunkte größer.

Zu erklären ist das auch damit, dass Zuwanderung die Schichtenzusammensetzung verschiebt. Migranten steigen oft mit weit unterdurchschnittlichen Einkommen in ihr neues Arbeitsleben ein. Rechnet man die 2013 zusätzlich in das Sozio-oekonomische Panel aufgenommene Stichprobe von hauptsächlich in den 1990er Jahren Zugewanderten wieder heraus, ergibt sich eine etwas niedrigere Armutsquote und eine etwas größere Mitte.

Zudem ist die klassische Mitte nicht nur deshalb kleiner geworden, weil mehr Menschen arm sind,

sondern auch, weil mehr Menschen der oberen Mittelschicht angehören. Dies ist Ausdruck des gestiegenen Wohlstands – erklärt aber womöglich auch die zunehmende Angst vor einem Statusverlust.

Mittelschicht digital

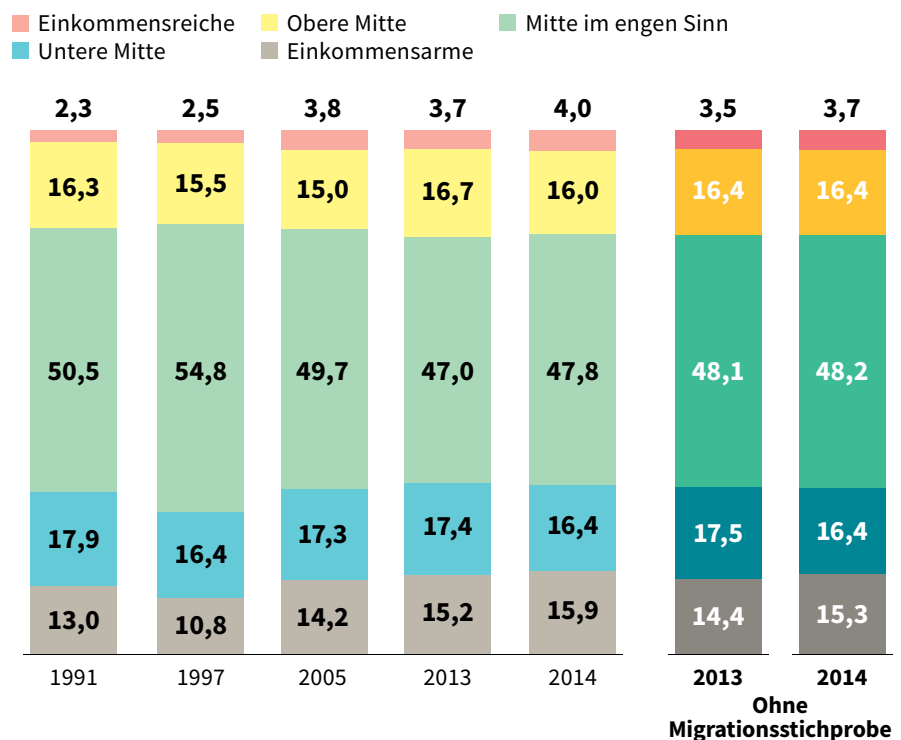
Detaillierte Zahlen zur Entwicklung und Zusammensetzung der Mittelschicht in Deutschland liefert eine interaktive Grafik auf iwkoeln.de/mittelschicht



Mehr zur Entwicklung der Mittelschicht auf iwd.de/stabilemitte

Einkommensschichten: Zuwanderung verschiebt das Gefüge

in Prozent der Gesamtbevölkerung



Einkommensarme: weniger als 60 Prozent des bedarfsgewichteten Medianeinkommens; untere Mitte: 60 bis 80 Prozent; Mitte im engen Sinn: 80 bis 150 Prozent; obere Mitte: 150 bis 250 Prozent; Einkommensreiche: mehr als 250 Prozent; ohne Migrationsstichprobe: Seit 2013 werden für das SOEP Migranten aus einer zusätzlichen Stichprobe nach ihren Einkommensverhältnissen befragt. Besser mit den Vorjahren vergleichbar ist die Einkommensschichtung ohne diese Migrantengruppe

Ursprungsdaten: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)
© 2017 IW Medien / iwd

Rumms!

Die Unfallversicherung



Und es hat Rumms! gemacht: Wer sich auf dem Weg ins Büro oder im Betrieb verletzt, ist automatisch über die gesetzliche Unfallversicherung versichert. Abgedeckt ist nicht nur die medizinische Behandlung, die Versicherung kommt auch für Reha-Maßnahmen auf – und für Rentenzahlungen, falls der Arbeitnehmer durch den Arbeitsunfall berufsunfähig geworden sein sollte.

Erfreulicherweise ist das statistische Risiko für einen Arbeitsunfall in

den vergangenen 25 Jahren um mehr als die Hälfte gesunken – obwohl in Deutschland immer mehr Menschen erwerbstätig sind. Zurückzuführen ist dies vor allem auf das große Engagement im betrieblichen Arbeitsschutz, das sowohl die gewerblichen Berufsgenossenschaften als auch die Unternehmen selbst betreiben. Sie setzen die aktuelle Sicherheitsstandards im Maschinenpark um, schaffen ergonomische Büromöbel an und schulen und Mitarbeiter.

Die gesetzliche Unfallversicherung finanzieren die Arbeitgeber übrigens ausschließlich selbst – die Beiträge werden anhand branchen- und betriebsspezifischer Risiken festgelegt. Auch wenn einige Branchen unter dem Dach einer Berufsgenossenschaft betreut werden, so kümmern sich doch immer Experten mit besonderen Branchenkenntnissen um Prävention, Verwaltung und Abwicklung der Arbeits- und Wegeunfälle in Deutschland.

Sicherheit und Prävention

206.197-mal besichtigte die staatliche Gewerbeaufsicht 2015 insgesamt 83.284 Betriebe sowie Anlagen außerhalb der Betriebsgelände.

489.067 Besichtigungen führten allein die Berufsgenossenschaften der gewerblichen Wirtschaft im Jahr 2015 zusätzlich durch. Betroffen waren davon 220.432 Unternehmen.

461.424 Sicherheitsbeauftragte sowie 75.327 Sicherheitsfachkräfte sorgten 2015 für die Umsetzung und Handhabung einschlägiger Richtlinien und Vorschriften in den Betrieben.

299.017 Teilnehmer wurden 2015 in insgesamt 16.567 Kursen für die Umsetzung von einschlägigen Sicherheitsvorschriften im Betrieb geschult – vom Mitarbeiter bis hin zur Führungskraft.

Gewerbliche Wirtschaft: ohne Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft und ohne Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand

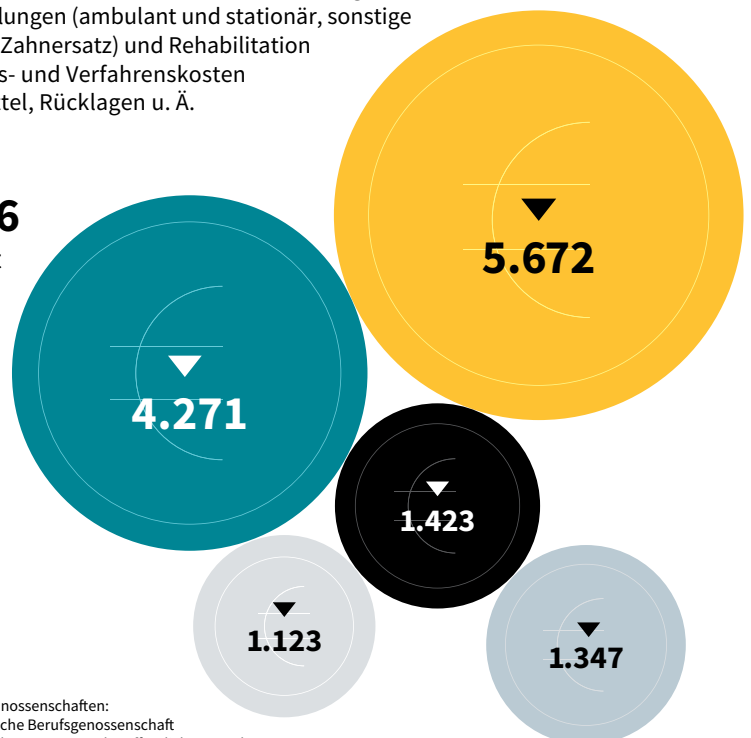
Quelle: Bundesministerium für Arbeit und Soziales © 2017 IW Medien / iwd

Das Gros wandert in Renten

Aufwendungen der gewerblichen Berufsgenossenschaften 2015 in Millionen Euro

- Renten, Beihilfen an Hinterbliebene, Abfindungen
- Heilbehandlungen (ambulant und stationär, sonstige Kosten und Zahnersatz) und Rehabilitation
- Verwaltungs- und Verfahrenskosten
- Betriebsmittel, Rücklagen u. Ä.
- Prävention

13.836
Insgesamt



Gewerbliche Berufsgenossenschaften: ohne Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft und ohne Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand

Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft Köln © 2017 IW Medien / iwd

Mehr Sicherheit am Arbeitsplatz

Gemeldete Arbeitsunfälle je 1.000 Vollarbeiter in der gewerblichen Wirtschaft

| | 1990 | 2000 | 2010 | 2015 |
|---|-------------|-------------|-------------|-------------|
| Berufsgenossenschaften der gewerblichen Wirtschaft insgesamt | 52,1 | 37,1 | 26,4 | 22,8 |
| Bauwirtschaft | 119,6 | 90,4 | 66,5 | 55,5 |
| Transport und Verkehr | 56,6 | 50,6 | 42,9 | 41,7 |
| Holz und Metall | 81,6 | 58,3 | 42,6 | 37,0 |
| Nahrungsmittel und Gastgewerbe | 75,3 | 56,0 | 40,1 | 34,9 |
| Handel und Warendistribution | 44,1 | 32,6 | 26,9 | 22,9 |
| Energie, Textil, Elektro, Medienerzeugnisse | 30,9 | 22,9 | 21,8 | 18,3 |
| Rohstoffe und chemische Industrie | 49,8 | 30,8 | 19,2 | 18,3 |
| Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege | 27,9 | 15,9 | 15,7 | 15,9 |
| Verwaltung (einschließlich Bahnen, Glas/Keramik) | 24,9 | 19,0 | 15,8 | 12,7 |

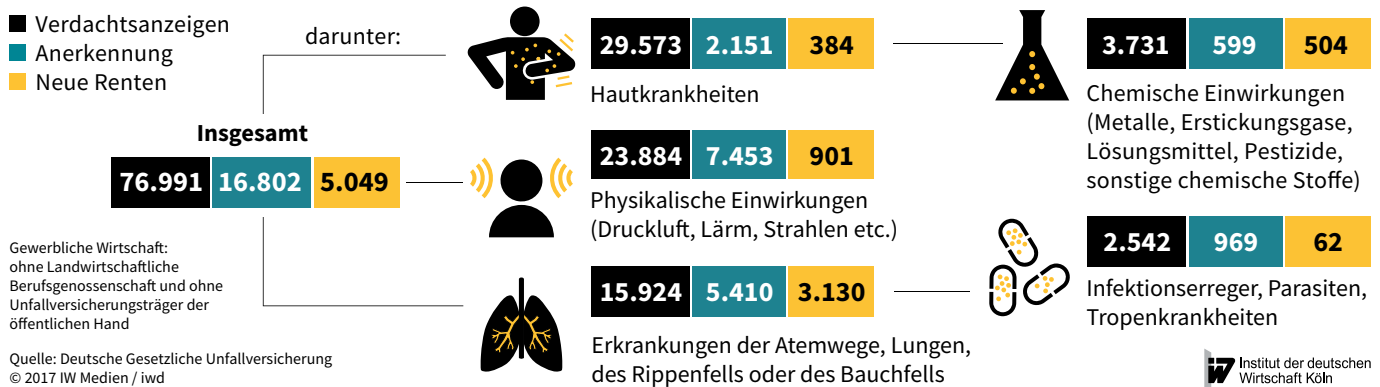
Vollarbeiter: Teilzeitkräfte umgerechnet auf Vollzeitarbeitsplätze; 1990 = Westdeutschland; gewerbliche Wirtschaft: ohne Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft und ohne Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand

Quelle: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung © 2017 IW Medien / iwd

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Von der Meldung bis zur Rente

Von den Arbeitsunfällen in der gewerblichen Wirtschaft, bei denen ein Anfangsverdacht auf eine berufsbedingte Erkrankung bestanden hat, wurden 2015 so viele auch als Berufskrankheit anerkannt und führten schließlich zu einer Berufsunfähigkeitsrente



Arbeits- und Wegeunfälle

im Jahr 2015

■ Insgesamt
■ darunter: im Bereich gewerbliche Berufsgenossenschaften

| | | |
|---------------------------------------|----------------|----------------|
| Meldepflichtige Arbeitsunfälle | 944.744 | 779.106 |
| je 1.000 Vollarbeiter | 23,3 | 22,8 |
| Meldepflichtige Wegeunfälle | 181.318 | 152.150 |
| je 1.000 Versicherungsverhältnisse | 3,6 | 3,7 |
| Mit tödlichem Ausgang | | |
| Arbeitsunfälle | 605 | 428 |
| Wegeunfälle | 353 | 308 |

Vollarbeiter: Teilzeitkräfte umgerechnet auf Vollzeitarbeitsplätze; Wegeunfälle: zwischen Wohnort und Arbeitsstätte, nicht in Ausübung der beruflichen Tätigkeit

Quelle: Bundesministerium für Arbeit und Soziales © 2017 IW Medien / iwd

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Beitragsätze sinken

Beiträge der Arbeitgeber zur Unfallversicherung in Prozent des gesamten Arbeitsentgelts

| | 2010 | 2014 | 2015 |
|---|-------------|-------------|-------------|
| Bauwirtschaft | 3,95 | 3,68 | 3,59 |
| Transport und Verkehr | 2,17 | 2,06 | 2,08 |
| Nahrungsmittel und Gastgewerbe | 1,72 | 1,50 | 1,80 |
| Rohstoffe und chemische Industrie | 1,44 | 1,43 | 1,42 |
| Holz und Metall | 1,48 | 1,33 | 1,31 |
| Energie, Textil, Elektro, Medienerzeugnisse | 1,13 | 1,06 | 1,03 |
| Handel und Warendistribution | 0,99 | 0,93 | 0,93 |
| Verwaltung (einschließlich Bahnen, Glas/Keramik) | 0,91 | 0,84 | 0,79 |
| Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege | 0,76 | 0,77 | 0,77 |
| Berufsgenossenschaften der gewerblichen Wirtschaft insgesamt | 1,32 | 1,22 | 1,22 |

Gewerbliche Wirtschaft: ohne Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft und ohne Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand

Urspungsdaten: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung © 2017 IW Medien / iwd

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

So verhindert man den Datenklau

Cyberkriminalität. Datenklau und Social Engineering sind für Betriebe ein großes Geschäftsrisiko – noch vor Betriebsunterbrechungen. Dabei gibt es simple Tricks, wie sich Mitarbeiter sicherer im Internet bewegen und so ihr Unternehmen schützen können.

Naturkatastrophen, austrittswillige EU-Länder oder die Eurokrise – all das gefährdet die Geschäfte deutscher Unternehmen lange nicht so sehr wie Cyberattacken, hat das Risk Barometer der Allianz ergeben. Denn neben einfachen IT-Ausfällen kommt es vermehrt zu Hacking, Datenschutzverletzungen und Datendiebstahl. Rund zwei Drittel der Industrieunternehmen waren 2014 und 2015 von Cyberkriminalität betroffen. Den dadurch entstandenen Schaden beziffert der Digitalverband Bitkom auf

rund 22,4 Milliarden Euro – pro Jahr. Das Spektrum der Attacken reicht von simpel bis spektakulär (Grafik):

Während den Unternehmen der Diebstahl von IT-Geräten meist noch auffällt, tun sie sich deutlich schwerer damit, E-Mails und andere elektronische Daten vor unberechtigtem Zugriff zu schützen.

Dabei nutzen Angreifer nicht nur technische Sicherheitslücken, sondern zunehmend auch menschliche Schwächen wie Hilfsbereitschaft oder Habgier aus, um Passwörter oder komplette Datensätze abzuschöpfen. „Social Engineering“ heißt dieses Phänomen, bei dem Mitarbeiter ausgehorcht und manipuliert werden, um an vertrauliche Firmeninformationen zu gelangen.

Gänzlich verhindern lassen sich Cyberattacken sicher nicht. Doch es gibt einige Instrumente für Internetnutzer – sowohl beruflich als auch privat –, mit denen sie sich vor Cybercrimes schützen können.

- **Sicherer surfen.** Häufig wird das Internet über einen Browser genutzt. Über Cookies, kleine Computerprogramme, verfolgen viele Browser das Surfverhalten der Nutzer und verknüpfen es mit anderen Informationen. In den Einstellungen der Browser können diese Cookies gelöscht werden. Das Browser-Add-on-Programm Disconnect.me blockiert Cookies.

- **Passwort-Sicherheit.** Ein sicheres Passwort sollte mindestens zwölf Stellen haben und nicht im Duden stehen. Merken kann man sich das Passwort über Eselsbrücken. „KgdFalSm1z0!“ kann etwa „Köln gewann das Finale am letzten Samstag mit 1 zu 0!“ bedeuten.

- **Sperren und Updates.** Eine Bildschirmsperre schützt Arbeitscomputer und Handy vor unerwünschtem Zugriff. Software- und Browser-Updates sollten regelmäßig installiert werden, denn sie beheben oft Schwachstellen wie Sicherheitslücken in den Anwendungen.

- **Erste Hilfe im Ernstfall.** Im Falle eines Hacks sollten Nutzer sofort das Passwort des betroffenen Onlinedienstes ändern und prüfen, ob das E-Mail-Postfach ebenfalls gehackt wurde. Auch das Umfeld sollte rasch informiert werden – denn Cyberattacken verbreiten sich schnell. Häufig ist sogar externe Hilfe nötig. Das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik bietet Beratung bei Cyberangriffen.

Tatort Unternehmen

So viel Prozent der Unternehmen in Deutschland waren in den Jahren 2014 und 2015 von diesen kriminellen Vorfällen ...

■ ... betroffen ■ ... vermutlich betroffen

| | | |
|--|----|----|
| Diebstahl von IT- oder Telekommunikationsgeräten | 32 | 10 |
| Diebstahl von sensiblen Dokumenten, Bauteilen, Maschinen | 20 | 11 |
| Diebstahl von sensiblen elektronischen Dokumenten oder Informationen | 19 | 16 |
| Sabotage von Betriebsabläufen | 18 | 15 |
| Social Engineering | 16 | 17 |
| Ausspähen von elektronischer Kommunikation, z.B. E-Mails | 6 | 23 |
| Abhören von Besprechungen oder Telefonaten | 5 | 12 |

Befragung von 504 Industrieunternehmen mit mindestens zehn Mitarbeitern im November/Dezember 2015; Social Engineering: Angriffe auf Informationssysteme mithilfe psychologischer Tricks gegenüber Mitarbeitern mit dem Ziel, ihnen interne und sensible Informationen zu entlocken

Quelle: Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien (Bitkom)
© 2017 IW Medien / iwd

Krankheit kostet Milliarden

Entgeltfortzahlung. Die Ausgaben der Unternehmen für die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall haben 2015 erstmals die Marke von 50 Milliarden Euro überschritten. Mit medizinischer Prävention ließe sich zwar gegensteuern – der Aufwand dafür darf allerdings nicht außer Acht gelassen werden.

Im Jahr 2015 haben die Arbeitgeber schätzungsweise 45 Milliarden Euro allein für die Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall aufgewendet – das sind jene Leistungen, die erkrankte Arbeitnehmer während der ersten sechs Wochen ihrer Krankheit erhalten, nämlich das volle Bruttogehalt. Doch das ist nicht alles (Grafik):

Zusammen mit den 8,9 Milliarden Euro an Beiträgen zur Sozialversicherung mussten die deutschen Unternehmen im Jahr 2015 insgesamt 53,9 Milliarden Euro für ihre erkrankten Mitarbeiter aufwenden.

Richtig einordnen kann man diese Summe erst, wenn man sie mit den Ausgaben des Jahres 2006 vergleicht. Denn damals hatte Deutschland mit durchschnittlich 12,9 Arbeitsunfähigkeitstagen je Pflichtmitglied der Betriebskrankenkassen einen historisch niedrigen Krankenstand – entsprechend niedrig war auch der Posten Entgeltfortzahlung.

Seitdem ist dieser Kostenblock jedoch kontinuierlich größer geworden – binnen eines Jahrzehnts um 114 Prozent.

Diese Entwicklung wird häufig dem gestiegenen Krankenstand zugeschrieben. Tatsächlich aber gibt es noch andere Faktoren:

Steigende Entgelte der Mitarbeiter führen – unter sonst gleichen

Bedingungen – ebenfalls zu höheren Lohnfortzahlungen.

Die wachsende Beschäftigung erhöht die Ausfalltage durch Krankheit, und zwar auch dann, wenn das durchschnittliche Erkrankungsrisiko gleich bleibt.

Bleibt die Frage, wie viel man durch medizinische Prävention einsparen könnte. Würde die Zahl der – ärztlich attestierten – durchschnittlichen Arbeitsunfähigkeitstage unter den aktuellen Beschäftigungs- und Entgeltverhältnissen von derzeit 17,3 wieder auf das Rekordtief von

12,9 gesenkt, dann läge das maximale Einsparpotenzial bei knapp 14 Milliarden Euro. Das klingt nach einer erklecklichen Summe. Allerdings fehlt noch die Gegenrechnung, also der Umfang und der Aufwand, mit dem dieses Einsparpotenzial realisiert werden kann.

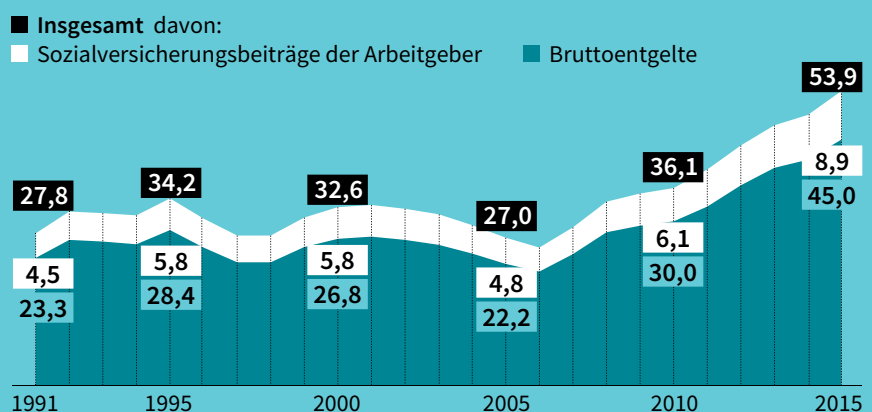
IW-Kurzbericht 13/2017

Jochen Pimpertz: Steigende Kosten der Entgeltfortzahlung, beschränktes Präventionspotenzial

iwkoeln.de/entgeltfortzahlung

Die Kosten der Lohnfortzahlung

Ausgaben der Unternehmen für die Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall in Milliarden Euro



Entgeltfortzahlung: einschließlich des gesetzlichen Mutterschaftsurlaubs; Sozialversicherungsbeiträge der Arbeitgeber: einschließlich der gesetzlichen Unfallversicherung; 2014: vorläufig, 2015: geschätzt

Ursprungsdaten: Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Deutsche Rentenversicherung
© 2017 IW Medien / iwd

iw Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

Der Mittelstand in Groß

Familienunternehmen. In Deutschland gibt es fast 4.700 familiengeführte Unternehmen, die nach EU-Definition zwar zu den Großunternehmen zählen, aufgrund ihrer Strukturen aber Mittelständler sind. Definitiv groß ist allerdings ihr Beitrag zur deutschen Wirtschaft.

Deutschland gilt als Land des unternehmerischen Mittelstands – das sind nach EU-Definition kleine und mittlere Unternehmen (KMU), die weniger als 250 Mitarbeiter haben und einen Jahresumsatz von maximal 50 Millionen Euro erwirtschaften. An dieser Elle gemessen, laufen Frankreich, Italien und sogar

Spanien der Bundesrepublik in Sachen Mittelstand allerdings zahlenmäßig den Rang ab. Ist die Stärke des deutschen Mittelstands also eine Mär?

Keineswegs. Jedenfalls dann nicht, wenn man Mittelstand nicht allein anhand der Beschäftigtenzahl und des Jahresumsatzes definiert,

sondern auch an den typisch mittelständischen Qualitäten: Diese Unternehmen sind eigentümergeführt oder werden von der Eigentümerfamilie kontrolliert. Sie setzen – im Gegensatz zu typischen Großunternehmen – auf Eigenmittel statt Kredite, sie halten auch in Krisenzeiten an ihren Mitarbeitern fest und verlassen ihren Heimatstandort nur ungern – auch wenn sie Auslandswerke aufbauen, um die wachsende Nachfrage zu bedienen.

Laut Institut für Mittelstandsforschung Bonn gab es 2014 genau 4.686 große Familienunternehmen, die zusammen 18 Prozent aller Arbeitsplätze in Deutschland stellten.

Regionale Verteilung. Absolut gerechnet führt Nordrhein-Westfalen mit knapp 1.200 Firmen das Bundesländerranking an. Doch pro 100.000 Einwohner gerechnet hat NRW nur 6,3 dieser Unternehmen und landet damit auf Platz drei der Flächenländer – hinter Baden-Württemberg mit 7,4 und Bayern mit 6,8 großen Familienunternehmen je 100.000 Einwohner (Grafik).

Auf noch höhere Werte kommen die Hansestädte Hamburg und Bremen. Hamburg hat mit 10,6 großen Familienunternehmen je 100.000 Einwohner zwar die höchste Dichte. Absolut gesehen aber gibt es in dem Stadtstaat nur 198 Unternehmen

Große Familienunternehmen in Deutschland

Familiengeführte Unternehmen mit mehr als 50 Millionen Euro Jahresumsatz im Jahr 2015

| | ■ Anteil in Prozent | ■ Zahl je 100.000 Einwohner |
|------------------------|---------------------|-----------------------------|
| Hamburg | 4,2 | 10,6 |
| Bremen | 1,5 | 9,8 |
| Baden-Württemberg | 17,7 | 7,4 |
| Bayern | 19,5 | 6,8 |
| Nordrhein-Westfalen | 25,5 | 6,3 |
| Niedersachsen | 10,2 | 5,8 |
| Schleswig-Holstein | 3,7 | 5,5 |
| Saarland | 0,9 | 4,6 |
| Rheinland-Pfalz | 4,2 | 4,5 |
| Hessen | 6,0 | 4,3 |
| Berlin | 2,0 | 2,6 |
| Sachsen-Anhalt | 0,9 | 1,8 |
| Sachsen | 1,5 | 1,8 |
| Brandenburg | 0,9 | 1,7 |
| Thüringen | 0,7 | 1,5 |
| Mecklenburg-Vorpommern | 0,5 | 1,4 |

Quelle: Institut für Mittelstandsforschung Bonn
© 2017 IW Medien / iwd

dieser Art – Baden-Württemberg kommt dagegen auf 830 Firmen, Bayern sogar auf 914.

Am Ende der Rangliste finden sich die fünf ostdeutschen Bundesländer, die auch 25 Jahre nach der Wiedervereinigung zusammen nur 209 große Familienunternehmen beheimaten. In der ehemaligen DDR waren private Unternehmen – außer Kleinstbetriebe – verboten; und von den nach der Wende gegründeten oder reprivatisierten Betrieben sind bislang nur wenige aus dem KMU-Segment herausgewachsen.

Auch in der Hauptstadt ist die Dichte mit 2,6 Firmen je 100.000 Einwohner sehr niedrig, doch das könnte sich angesichts der vielen wachstumsstarken Start-ups bald ändern. Das Ziel dieser innovativen Gründungen (siehe „Gründer in Europa starten durch“ auf iwd.de) ist zwar meist, das Unternehmen zu verkaufen oder an die Börse zu bringen, doch könnte auch so manches Familienunternehmen dabei herauskommen.

Investitionstätigkeit. Hier zeigen sich ebenfalls große regionale Unterschiede, insbesondere zwischen Ost und West. Am kräftigsten

investieren die großen Familienunternehmen in Rheinland-Pfalz, Berlin, Niedersachsen, Hessen und Bayern. Die wenigen Familienunternehmen in den ostdeutschen Flächenländern investieren dagegen kaum, sodass sich am Rückstand gegenüber dem Westen so schnell nichts ändern dürfte.

Branche, Umsatz und Beschäftigung. Fast ein Drittel der großen Familienbetriebe kommt aus der Industrie. Diese Unternehmen beschäftigen im Schnitt fast 2.000 Mitarbeiter und sind mit durchschnittlich 585 Millionen Euro Umsatzspitzenreiter (Grafik).

Arbeitgeber Nummer eins sind die Familienbetriebe aus dem Segment Unternehmensdienste und Holdings, von denen wiederum rund die Hälfte zu den Industrieholdings zählt. Mit durchschnittlich gut 2.300 Mitarbeitern sind sie groß genug, um auf den Weltmärkten zu bestehen.

Nicht wenige große Familienunternehmen sind sogenannte Hidden Champions: Mit ihren oft hochspezialisierten Produkten zählen sie zu den Top 3 in der Welt, sind aber in der Öffentlichkeit kaum bekannt. Die Wettbewerbsvorteile der heimlichen

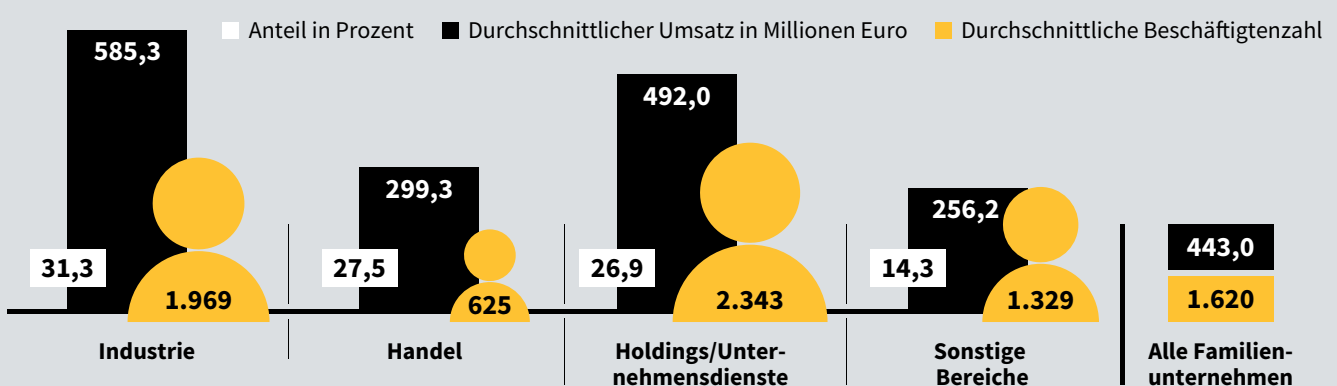
Weltmarktführer beruhen meist auf der Differenzierung. Ob es sich um Spezialsteckverbindungen, Hochhausfassaden, Pistenraupen oder Tunnelbohrmaschinen handelt – diese Unternehmen besetzen einen Nischenmarkt und entwickeln einzigartige Produkte.

Die notwendige Größe kommt durch die globale Ausrichtung zustande – auch ein kleines Marktsegment ist für einen großen Mittelständler ausreichend, wenn das Unternehmen gleichzeitig die Märkte in Europa, Amerika und Asien bedient. Für Massenproduzenten dagegen sind diese Nischen relativ uninteressant. Denn sie müssten dem bisherigen Marktführer – dem Hidden Champion – jeden einzelnen nationalen Markt abnehmen. Und selbst wenn das gelänge, wären die Stückzahlen für Massenproduzenten kaum attraktiv.

Durch ihre Spezialisierung vermeiden die Hidden Champions den Wettbewerb allein über den Preis. Bei den großen Familienunternehmen insgesamt drückt sich dies durch eine stabile Umsatzrendite von 3,3 Prozent (2014 und 2015) aus; in der Industrie waren es 3,9 Prozent.


Große Familienunternehmen: Stark in der Industrie

Familiengeführte Unternehmen mit mehr als 50 Millionen Euro Jahresumsatz im Jahr 2014



Holdings/Unternehmensdienste: zu circa 50 Prozent Industrieholdings

Quelle: Institut für Mittelstandsforschung Bonn
© 2017 IW Medien / iwd

 Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

Adressaufkleber

Impressum

Herausgeber:
Institut der deutschen Wirtschaft Köln
Chefredakteur: Ulrich von Lampe
(verantwortlich)
Stellv. Chefredakteur: Jork Herrmann
Redaktion: Andreas Wodok (Textchef),
Irina Berenfeld, Carsten Ruge, Berit Schmiedendorf,
Sara Schwedmann, Alexander Weber
Redaktionsassistent: Ines Pelzer
Grafik: IW Medien GmbH
Telefon: 0221 4981-523
Fax: 0221 4981-504
E-Mail: redaktion@iwd.de
Bezugspreis:
€ 9,01/Monat, zzgl. € 3,08 Versandkosten,
inkl. Mehrwertsteuer,
Erscheinungsweise 14-täglich

Abo-Service: Therese Hartmann,
Telefon: 0221 4981-443,
hartmann@iwkoeln.de
Verlag:
Institut der deutschen Wirtschaft
Köln Medien GmbH,
Postfach 10 18 63, 50458 Köln,
Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln
Telefon: 0221 4981-0, Fax: 0221 4981-445
Druck: Henke GmbH, Brühl

Rechte für den Nachdruck oder die
elektronische Verwertung über:
lizenzen@iwkoeln.de

iW.KÖLN.WISSEN
SCHAFFT KOMPETENZ.

Top-Liste: Deutschland googelt

Wer in Deutschland ins Internet geht, sucht vor allem. Unter den zehn beliebtesten Webseiten findet sich die Suchmaschine Google gleich zweimal – einmal mit deutscher und einmal mit amerikanischer Domain. Auch Kommunikationsdienste sowie Onlineshoppingportale werden oft angesurft. Ein Blick auf die internationale Platzierung der Webseiten zeigt, dass die Vorlieben der deutschen Internetnutzer kaum von denen der übrigen Welt abweichen. Google.com ist weltweit die meistaufgerufene Internetseite.


Internet: Eine Mischung aus Brockhaus und Bilderbuch

Die zehn im Januar 2017 am häufigsten aufgerufenen Webseiten in Deutschland

| | Branche | Sitz des Mutterunternehmens | Platz weltweit |
|---------------------------------|---|-----------------------------|----------------|
| 1. Google.de | Internet & Telekommunikation, Suchmaschine | USA | 22 |
| 2. YouTUBE.com | Kunst & Unterhaltung, TV & Video | USA | 2 |
| 3. Google.com | Internet & Telekommunikation, Suchmaschine | USA | 1 |
| 4. Amazon.de | Shopping, E-Commerce | USA | 82 |
| 5. Ebay.de | Shopping, E-Commerce | USA | 126 |
| 6. Wikipedia.org | Wörterbuch & Enzyklopädie | USA | 6 |
| 7. Facebook.com | Internet & Telekommunikation, Soziales Netzwerk | USA | 3 |
| 8. Web.de | Internet & Telekommunikation, E-Mail | Deutschland | 318 |
| 9. Ebay-kleinanzeigen.de | E-Commerce | USA | 321 |
| 10. Ok.ru | Internet & Telekommunikation, Soziales Netzwerk | Russland | 47 |

Webseiten: ohne App-Zugriffe

Quelle: Alexa Internet
© 2017 IW Medien / iwd

 Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

Zahl der Woche

454

Millionen Übernachtungen

zählten Hotels und andere Beherbergungsbetriebe in Spanien im vergangenen Jahr. Mit einem Plus von 7,8 Prozent gegenüber 2015 baute das Urlaubsziel Nummer eins in der EU seine Position weiter aus. Deutschland kam mit 390 Millionen Übernachtungen auf Rang vier aller EU-Länder.

Schreiben Sie uns!

Seit Sommer 2016 tickt der iwd crossmedial: Wir haben die Printausgabe umgestaltet sowie iwd.de, „Mein iwd“ und unsere Socialmedia-Kanäle gestartet. Nun möchten wir wissen: Wie gefällt Ihnen das neue Gesamtpaket? Schreiben Sie uns, ob Sie eher die Webseite nutzen oder das gedruckte Heft lesen, was Sie vom Login-Bereich „Mein iwd“ halten, welche Artikel Sie spannend finden und welche Art von Grafiken besonders interessant – und was wir besser machen sollten. Sie können dazu gerne die Mail-Adresse redaktion@iwd.de nutzen. Wir freuen uns über Ihr Feedback.